

Zoran Janjetović

GEGENSEITIGE KULTUREINFLÜSSE ZWISCHEN SERBEN UND DONAUSCHWABEN IN DER VOJVODINA

Dieser Aufsatz beabsichtigt die gegenseitige Kultureinflüsse zwischen den Serben und ihren donauschwäbischen Nachbarn im Zeitraum vom 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem Territorium des heutigen Autonomen Provinz der Vojvodina zu schildern. Da die administrative Grenzen in der Vergangenheit anders aussahen und mehrmals geändert wurden, scheint es sinnvoll den geographischen Rahmen unserer Darstellung, aus praktischen Gründen, so abzustecken daß sie sich mit den Grenzen der heutigen Provinz decken. Dies bedeutet jedoch nicht daß sie nötigenfalls nicht überschritten werden. Dies kann methodologisch rechtfertigt werden inwieweit Mitglieder beider Volksgruppen auch über diesen Grenzen lebten und teilweise noch immer, wenn auch in viel geringere Zahl, leben. Andererseits war die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in diesem Territorium etwas anders gestaltet als in anderen Teilen des historischen Königreichs Ungarn, d.h. die Einflüsse lauften etwas anderes als in den Gebieten wo mehr Magyaren oder Rumänen und weniger Serben oder Deutschen lebten.¹

In diesem Aufsatz werden wir versuchen verschiedene Einflüsse im Bereich des täglichen Lebens darzustellen. Die Einflüsse in der Hochkultur (die zudem ziemlich einseitig waren) lauften auf eine ganz andere Schiene und auf eine ganz andere Ebene: sie wurden vor allem in den gelehrten und bürgerlichen serbischen Kreisen von den Deutschen übernommen durch den Schul- bzw. Unibesuch, Bücher, Zeitungen, Reisen usw.² Das heißt aber nicht daß die oberen serbischen Schichten keine Vermittler der deutschen Kultureinflüssen im täglichen Leben waren: tatsächlich waren sie die ersten die vieles von Donauschwaben übernommen hatten, um es dann an die untere Schichten weiterzugegeben.³ Die Einflüsse in der geistigen, höhen, Kultur viel individueller waren und sie werden hier außer Acht gelassen werden.

Was werden wir also unter der Alltagskultur in diesem Aufsatz verstehen? Wir werden unsere Aufmerksamkeit vor allem den Bereichen die bis heute die Lebensweise, Sprache und Landschaft in der Vojvodina prägen, widmen. Unserer Meinung nach sind dies vor allem die Dorfanlagen, Haus- und Hoftypen und ihre Ausstattung, Wirtschaftsmethoden und Kulturpflanzen, Küche, Kleidung und Spiegelung der Einflüssen in allen diesen Bereichen in der Sprachen der beiden Volksgruppen. Die Einflüsse die eher in die soziale Sphäre fallen werden auch nicht ganz unberücksichtigt bleiben: Hauskommunion in der Militärgrenze,

¹ Es ist aber interessant zu betonen daß die gleiche Gegenstände, Essen, Bräuche usw. in verschiedenen Gebieten übernommen wurden, jedoch unter unterschiedlichen Namen, die gewöhnlich von der „Geber-Volksgruppe“ stammte. Manche Beispiele werden im weiteren Text angeführt werden.

² Einen knappen Überblick für das 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts siehe in: Zoran Konstantinović, Deutsch-serbische Begegnungen, [Berlin 1997], S. 51-86

³ Zlatoje Martinov, Nemački uticaj na ishranu Srba u Banatu (2. Auflage), Pančevo 2004, S. 53, 55, 60-62, 68, 73, 76, 83, 85, 87.

Organisierung der Wirtschaftsgenossenschaften, politischer Kampf, Kulturautonomie, Nationalerweckung, einige Bräuche usw.

Wir werden auch besonders versuchen die verschiedene Einflüsse zu differenzieren, nämlich die die von der Habsburger Behörden hinausgingen einerseits, von denen die von den Donauschwaben bzw. Serben kamen. Wir werden auch auf die fremde (französische, ungarische, rumänische, türkische usw.) Einflüsse hinweisen deren Vermittler die Donauschwaben bzw. Serben waren. Dies wird natürlich verlangen daß wir auch andere Volksgruppen im Region (Rumänen, Ungarn) vereinzelt erwähnen, da sie alle der Gestaltung der in vielen Hinsichten gemeinsamen Alltagskultur beigetragen hatten.

Unsere Arbeit wird sich also mit einer Reihe der Themen beschäftigen, die freilich nicht neu sind. Sie wurden vielmals, obwohl stückweise, bearbeitet und zwar von deutscher und (wenn auch weniger) von serbischer Seite, von Fachleuten unterschiedlichen Profils, aber auch von den Liebhaber-Verfasser der zahlreichen „Heimatbücher“. Da Vieles davon genau im Rahmen der verschiedenen Heimatbücher oder Sammelbänden veröffentlicht wurde, werden wir hier eine nähere Darstellung des Forschungsstandes versäumen: die benutzte Literatur wird aus den Fußnoten ersichtlich werden, und auch dort gegebenenfalls komentiert werden. Für das Gebiet der Sprache sollen jedoch die Fachwörterbücher von Hans Gehl⁴ erwehnt werden, sowohl die Werke von serbischen Germanist Miloš Trivunac⁵, die die Sprachthematik in einer sehr ausführlicher Form bearbeiteten. Es muß aber betont werden daß nicht alle oben genannte Aspekte des täglichen Lebens gleich gut erforscht sind. Da wir als unser Hauptanliegen den Versuch betrachten eine Gesamtdarstellung über die gegenseitige Kultureinflüsse darzubieten, kann aus diesem Grund auch unsere Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Wir werden unsere Aufgabe als erfüllt betrachten wenn dieser Artikel lediglich die schon erforschte Tatsachen in einen breiteren Kontext einbettete, manche überholte, manchmal nationalistisch gefärbte Ansichte, korrigierte und weitere Forschung des gemeinsamen Kulturerbes anspronte.

Viele deutsche Autoren schildern die von den Türken befreiten Südungarn fast als eine Wüste. Manchen diesen Darstellungen nach, haben erst die deutsche Ansiedler aus dem verwilderten und verödeten Gebiet eine Kulturlandschaft, ja sogar ein Paradies, geschafft.⁶ Diese letzte Behauptung kann besonders in der „Heimatliteratur“ gefunden werden. Was die These vom verwüsteten Südungarn angeht, sie wird auch von vielen serbischen Autoren

⁴ Hans Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, Stuttgart 2005; Ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, Stuttgart 2003; Ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungsindustrie, Sigmaringen 1997; Ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Baugewerbe, Stuttgart 2000.

⁵ Miloš Trivunac, Nemački uticaji u našem jeziku, Beograd 1937; siehe auch die verkürzte deutsche Version dieses Werkes: Ders., Deutsche Lehnwortforschung im südslawischen Sprachraum, Belgrad [1941]. Der Verfasser macht aufmerksam auf die unterschiedliche deutsche Einflüsse auf Serbisch, Kroatisch und Slowenisch, obwohl sein Hauptinteresse dem Serbischen gilt.

⁶ Viktor Pratscher, Die Deutschen der Gemeinde Feketić-Feketitsch, Novi Vrbas [1936], S. 27; Karlsdorf im Verlauf donauschwäbischer Geschichte 1802-1944, München 1985, S. 17; Die Deutschen aus Betschmen, Syrmien. Chronik einer 200-jährigen Wanderung 1784-1984, [Bisingen] 1984, S. 75-78; Bulkes. Geschichte einer deutschen Gemeinde in der Batschka 1786/1944, Kirchheim unter Teck 1984, S. 252; Christian Ludwig Brücker, 200 Jahre Schowe, [Winnenden], o. J., S. 12, 23, 28; Johann Achtzehner, Ergänzungen und Berichtigungen der Geschichte der Gemeinde Zichydorf auf Grund von nachträglich eingegangenen Hinweisen ehemaliger Zichydorfer, [Bisingen-Steinhofen], o.J., S. 8; Johann Awender, Heimatgeschichte von Stefansfeld 1797-1947, [Sazburg 1955], S. 8; Felix Milleker, Geschichte der königlichen Freistadt Werschetz, I, Budapest 1886, S. 77-78, 88; Josef Volkmar Senz, Geschichte der Donauschwaben. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1987 (3. Auflage), S. 38, 57; Anton Tafferner, Quellenbuch zur donauschwäbische Geschichte, Stuttgart 1977, S. XXXII; Konrad Schünemann, Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia, I, Berlin o.J., 66, 73; Erik Roth, Die planmäßig angelegte Siedlungen in Deutsch-Banater Militärbezirk 1765-1821, München 1988, S. 26, 51; Ladislaus Michael Weifert, Beiträge zur Mercythen Besiedlung des Banats, in: Gedenkschrift für Harold Steinacker (1875-1965), München 1966, S. 133.

geteilt.⁷ Manche Historiker mildern diesen Bild von verödeten Gebieten ab,⁸ und manche bestreiten ihn schlechthin,⁹ aber es kann nicht geleugnet werden daß die ungenügende Zahl der Bevölkerung und deren mangelnde Wirtschaftstüchtigkeit die Hauptgründe der großen Ansiedlung die in mehrer Phasen im 18. und frühen 19. Jahrhundert stattfand, war.¹⁰ Durch die Kolonisierung der Leute unterschiedlicher ethischer Herkunft entstand die einmalige Völkermischung in Südungarn die ein fruchtbarer Boden für Kulturtransfere in allen Richtungen darstellte. Die neue historische Situation in die die einheimische Bevölkerung versetzt worden war durch die Vertreibung der Türken, Habsburger Eroberung, Einwanderung einer großen Menge der Serben aus dem Balkan und Ansiedlung der deutschen und andersnationalen Kolonisten, regte bei allen Beteiligten diesen Austausch an.¹¹ Als andere wichtige Faktoren die den Kulturaustausch ermöglichten, führt Walther Konschitzky gemeinsame geographische, historische, sozioökonomische und kulturelle Bedingungen, sowie das Fehlen der stabilitätsgefährdender Konfliktsituationen, an.¹² Für alle diese Bedingungen waren letztendlich die Habsburger Behörden verantwortlich. Darum kann ihre Rolle in der Umgestaltung der Lebensbedingungen allen Volksgruppen in Südungarn kaum unterschätzt werden. Es ist nicht falsch zu sagen daß die von den Türken zurückeroberten Gebiete ihr Kulturantlitz durch das Mitwirken der Habsburger Behörden, der Ansiedler und der einheimischen Bevölkerung bekamen. In verschiedenen Bereichen war der Einfluß dieser Faktoren unterschiedlich, aber es steht außer Zweifel daß die Folgen ihrer Tätigkeit nach wie vor im Region präsent sind.

Wo der Einfluß der Habsburger Obrigkeiten auf ersten Blick bemerkbar ist, ist der Plan vieler Dörfer die eine regelmäßige Form haben. Das sind die bekannten Schachbrett- oder Straßendörfer. Manche sind erst am Zeichentischen der Wiener Ingenieure entstanden, und andere existierten schon zur osmanischen Zeiten in Form der unregelmäßigen Haufendörfer der einheimischen Bevölkerung (der Serben Ungarn und Rumänen).¹³ Die ersten wurden nach den Plänen der Wiener Bürokraten angelegt, und die anderen nach ihren

⁷ Dušan J. Popović, Srbi u Vojvodini, II. Od Karlovačkog mira do Temišvarskog Sabora 1790, Novi Sad 1990, S. 26-27, 40; Mirko Mitrović, Naseljavanje i kolonizacija Vojvodine 1690-1945, Godišnjak Društva istoričara SAP Vojvodine, 1981, 197; Slavko Gavrilović, Rusini u Bačkoj i Sremu od sredine XVIII do sredine XIX veka, Godišnjak Društva istoričara Vojvodine, 1977, S. 153; Istorija naroda Jugoslavije, II, Beograd 1960, S. 1061-1062; Nikola L. Gaćeša, Agrarna reforma i kolonizacija u Banatu 1919-1941, Novi Sad 1972, S. 8; Lazar Čelap, Kolonizacija Nemaca u današnjoj Vojvodini 1790-1792, Zbornik Matice srpske za društvene nauke 32-33, 1962, S. 115.

⁸ Felix Lackner, Rumänische und deutsche Siedlungsbewegungen im Banat, ihre Beziehungen und gegenseitige Bedingtheit, Südostdeutsches Archiv, XVII-XVIII, 1974/1975, S. 75; Gerhard Seewann, Serbische Süd-Nord-Migrationen in Südosteuropa als Voraussetzung für die deutsche Ansiedlung im 18. Jahrhundert, in: A Kárpát-Medence vonzásában, Pécs 2001, S. 441; Josef Wolf, Entwicklung der ethnischen Struktur des Banats 1890-1992, Wien 2004, S. 30-32.

⁹ Nikola Petrović, O prilikama u Banatu posle sloma osmanlijske vlasti (1716-1718), Mešovita grada, II, 1974, S. 30; Ders., Ders., O nekim otvorenim i spornim pitanjima kolonizacije srednjeg Podunavlja u XVIII veku, Jugoslovenski istorijski časopis, 1-2, 1976, S. 26. Dieser Autor, auf einige zeitgenössische Dokumente gestützt, behauptet das Banat sei Anfangs des 18. Jahrhunderts eine blühende Provinz gewesen die durch die schlechte Verwaltung der Habsburger Behörden heruntergewirtschaftet worden war.

¹⁰ Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, I, Breslau 1933, S. 220; Sonja Jordan, Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert, München 1967, S. 22; Šandor Mesaroš, Položaj Mađara u Vojvodini 1918-1929, Novi Sad 1981, S. 7; Andreas Dammang, Die deutsche Landwirtschaft im Banat und in der Batschka, Novi Sad 1931, 10; Ervin Pamleny (Hrsg.), Histoire de la Hongrie des origines a nos jours, Budapest 1974, S. 199; Geza C. Paikert, The Danube Swabians. German Populations in Hungary, Rumania and Yugoslavia and Hitle's Impact on Their Patterns, The Hague 1967, S. 16; Wolf, Ebd., 32; Gaćeša, Ebd., S. 8-10; Petar Mezei, Razvoj industrije u Bačkoj, Novi Sad 1959, S. 70.

¹¹ Anton Peter Petri, Kulturgeschichtliches Wortgut in den Mundarten der Donauschwaben, Stuttgart 1965, S. 5.

¹² Walther Konschitzky, Die Volksarchitektur im Banat: Stil und Ornamentik, Cluj-Napoca 2000, S. 22-24.

¹³ Gottlob Holder, Das Deutschtum in der Unteren Baranya. Eine bevölkerungs- und siedlungs-geogrphische Studie über die Schwäbische Türkei, Stuttgart 1931, S. 104-105.

Plänen umgestaltet, so daß die Mehrheit der alten Dörfer vom frühen 18. bis frühen 19. Jahrhundert einen geordneten Straßenplan bekamen.¹⁴ Der Ursprung dieser Anlagen ist nicht ganz klar: regelmäßige, womöglich viereckige Formen waren im Urbanismus seit der Antike bekannt und beliebt. Es scheint als ob besonders die großen Imperien Vorliebe für solche Formen hatten. Auf jeden Fall, „hoffte man die Bewohner durch die Ordnung der gebauten Umwelt zu einem geordneten Leben einzuleiten. Dieser Gedanke stand vor allem bei Dörfern für die serbische Bevölkerung im Vordergrund. Zumindest vereinfachte ein regelmäßiger überschaubarer Grundriß die Aufsicht.“¹⁵ Die Bevölkerung konnte sich dabei nicht widersetzen: die Befehle der Behörden galten für alle, besonders in der Militärgrenze wo die Dörfer früher in Ordnung gebracht wurden. Das gleiche was für die Dorfanlage galt, war auch für den Flurbild gültig.¹⁶

Nicht aber nur die Dorfformen wurden von den Obrigkeiten dem Volk aufgezwungen. Das gleiche geschah mit dem Haus, das in donauschwäbischem Schrifttum oft als „Kolonistenhaus“ bezeichnet ist.¹⁷ Manche serbische Autoren nennen diesen Haustyp „Pannonisches Haus“.¹⁸ Für die Einheimischen war dieser Haustyp etwas neues, obwohl es scheint, nicht ganz so.

In osmanischen Zeiten wohnten die Serben in Erdhütten die öfter größtenteils unter der Erde gebaut wurden, auf die Weise daß nur das Dach und ein Stückchen Mauer über dem Erdboden hinausragten. Sie waren billig und der Lebensweise der überwiegend mobilen Viehzüchterbevölkerung in unsicheren Zeiten angepasst. Es bestanden auch die Häuser aus gestampften Erde und (viel seltener) Pfahlhäuser über Gewässer.¹⁹ Die Häuser der ersten detuschen Ansiedler sahen auch recht primitiv aus, und ähnelten kaum den späteren „typischen Kolonistenhäusern.“²⁰ Was die letzteren angeht, sind sie, genauso wie die Dörfer, erst an Reißbrett der Wiener Bürokraten entstanden. Der Ursprung dieses Haustypes ist etwas umstritten. Mehrere deutsche Autoren sehen in ihm eine Nachahmung des so- genannten „Fränkischen Hauses“. Wenn die innere Räumerverteilung tatsächlich der im „Fränkischen

¹⁴ Vgl. E. Roth, Ebd.; Ingomar Senz, Die „Schwaben“ in der Batschka. Geschichte und Kultur einer deutschen Volksgruppe zwischen Theiß und Donau, in: Horst Kühnel (Hrsg.), Deutsche Geschichte und Kultur in Südosteuropa. Sechs Vorträge, München 1988, S. 27-28; Johann Weidlein, Entwicklung der Dorfanlagen im donauschwäbischen Bereich, [Stuttgart] 1965.

¹⁵ Roth, Ebd., S. 79.

¹⁶ Peter Jung, Wie das schwäbische Dorf entstand, in: Hans Gehl (Hrsg.), Heide und Hecke. Beiträge zur Volkskunde der Banater Schwaben, Temeswar 1973, S. 30-31; Roland Vetter, Hans Keiper, Unser Tschervenka. Der Weg einer Batschkadeutschen Großgemeinde in zwei Jahrhunderten, [Tuttlingen] 1981, S. 131.

¹⁷ Dieser Haustyp wurde in fast allen „Heimatbücher“ mehr oder weniger ausführlich beschrieben – wenn auch in unterschiedlichen Phasen dessen Existenz. Aus diesem Grund werden wir es unterlassen ihm hier noch einmal zu beschreiben. Für eine sehr detaillierte und gut illustrierte Darstellung der verschiedenen Untertypen, sowie der deren Entwicklungsphasen siehe: Peter Wack, Torschau 1784-1934, o. O. O. J., S. 294-339. Vgl. auch: Bulkes, S. 93-108; Irmgard Hudjetz-Loeber, Heimatbuch Neu-Pasua. Die Geschichte eines donauschwäbischen Dorfes, [Stuttgart 1956], S. 20-21, 92-95; Senz, Die „Schwaben“, S. 30-32; Holder, Ebd., S. 98-103; Lisa Flassak (Hrsg.), Ernsthäuser. Das Schicksal eines deutschen Dorfes im Banat, [Rastatt 1983], S. 108-110; Vetter, Keiper, Ebd., S. 134-136; Hans Herrschaft, Das Banat. Ein deutsches Siedlungsgebiet im Donauraum, Berlin 1940, S. 134; Felix Milleker, Die Besiedlung der Banater Militärgrenze, Vršac 1926, S. 7; Jung, Ebd., S. 32-35.

¹⁸ Antun Rudinski, Panonska kuća: pojavni oblici u severnoj Bačkoj, Zbornik Matice srpske za društvene nauke, 79, 1985, S. 165-197; Sofija Dimitrijević, Etnološka istraživanja u okolini Sombora, Rad vojvodanskih muzeja, 18-19, 1969-1970, S. 83. Dimitrijević bemerkt daß die Raumordnung in diesen Häusern bei allen Nationalitäten (sie nennt Ungarn, Schokatzten, Bunjevci, nicht aber die Deutschen oder die Serben) gleich war.

¹⁹ Popović, Ebd., S. 238-239; Ders. Ebd. III. Od Temišvarskog sabora 1790 do Blagoveštenskog sabora 1861 [Novi Sad 1990], S. 131; Ders. Vojvodina u tursko doba, in: Vojvodina, I, 276-279; Die Deutschen aus Betschmen, S. 156; Jabuka, Ludwigshafen o. J., S. 37-40; Roth, Ebd., S. 35.

²⁰ Friedrich Lotz, Aus der Vergangenheit der Gemeinde Odžaci. Historisches Heimatbuch mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlergeschichte, Novi Vrbas 1929, S. 64, 66-67; Roth, Ebd., S. 37.

Haus“ entspricht, bestehen auch die bedeutende Unterschiede.²¹ Jene die man schon am ersten Blick bemerkte wären daß das „Fränkische Haus“ in Deutschland und Österreich schon seit dem 15. Jahrhundert meist zweistöckig und in Fachwerkbauweise ausgeführt war. Die „Kolonistenhäuser“ in Südungarn waren alle Parterhäuser die erst in späteren Zeiten einen Dachboden bekamen. Noch wichtiger war der materialbedingte Unterschied in Bauweise: da es in Südungarn wenig Holz gab, war der Fachwerkbau ausgeschlossen. Nur das Nötigste (Balken, Dachstuhl, Türe usw.) wurde aus Holz gemacht, die Wände aber aus dem gestampften Lehm und die Dächer aus Rohr, Stroh oder Reisig nach dem einheimischen Gebrauch.²² Tatsächlich wurden auch viele der ersten „Kolonistenhäuser“ von den Serben gebaut – als Frohndienst oder für Lohn²³ – aber immer nach den Anweisungen der Behörden. Einige Autoren sehen in diesem Haustyp eine ganz neue Schöpfung.²⁴ Manche serbische Verfasser glauben in der frühesten und einfachsten Kolonistenhausform (mit nur einem Zimmer) eine Variation der einheimischen Hütte zu erkennen. Es ist aber durchaus möglich daß die bescheidene Lebensumstände in beiden Fällen zu ähnlichen Bauerzeugnissen führten ohne direkten Bezug zueinander.

Während des 19. Jahrhunderts, bekamen die Häuser einen Gang der entlang dem Gebäude an der Hofseite läufte und zum beliebtesten Teil des Hauses wurde wo beim schönen Wetter gegessen, geschlafen und gearbeitet wurde.²⁵ Nach manchen serbischen, aber auch deutschen Autoren, entwickelte sich der Gang, der slawischer Ursprungs sei,²⁶ allmählich aus der immer breiteren Traufe (der Vorlaubegang, die Längslaube), die erst ohne jede Unterstützung war, und nachher regelmäßig von Säulen getragen wurde. Manche nicht nur serbische Autoren sahen den Prototyp dieses Haustyps mit dem Gang in Kosovo²⁷ woher ein Teil der Vojvodina-Serben in 1690. eingewandert ist. Die Tatsache daß die Serben für den

²¹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Ernhaus> (Geöffnet am 23. August 2007); J.V. Senz, Geschichte, S. 82. Karl Reb, Haus, Wohnkultur und Wirtschaftshof im Wandel der Zeit, in: Hans Gehl (Hrsg.), Heide und Hecke, S. 36; Johann Bach, Neuhazfeld Tschestelek – Čestereg 1828-1944. Geschichte einer Banater Heidegemeinde, München 1972, S. 31. Erich Lammert führt die Kolonistenhäuser auf die südosteuropäische Muster zurück und weist den Zusammenhang mit etweigen Vorbildern aus der alten Heimat entschieden zurück. Der einschlägige Haustyp sei von den Habsburger Beamten nach rumänisch-slawischem Vorbild entwickelt worden. Trotz seiner Argumentation kann man sich nicht dem Eindruck entziehen daß Lammert unter Druck der kommunistischen rumänischen Behörden stand. (Vgl. Erich Lammert, Entwicklung des Schwäbischen Hauses, in: Hans Gehl (Hrsg.), Schwäbische Familie. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen, Temeswar 1981, S. 97-100, 103-107.)

²² Dimitrijević, Ebd., S. 83; Aleksandar R. Stefanović, Kuća i pokućstvo u severnom Banatu, Rad vojvodanskih muzeja, 18-19, 1969-1970, S. 13-14; Wack, Ebd., S. 334; Konschitzky, Ebd. S. 25; Nikolaus Hefner, Franz Egger, Josef Braschel, Franztal 1816-1944. Erinnerungen an Franztal/Semlin. Heimat an der Donau. Ansiedlung, Dorfleben, Flucht, Neubeginn, Salzburg 1984, S. 79-80; Bach, Ebd., S. 32. Die Annahme von Hermann Haller, die Bauweise haben die Kolonisten aus der alten Heimat mitgebracht ist falsch. Seine Behauptung die Serben in Serbien bauten nicht auf die gleiche Weise wie die in der Vojvodina ist nicht stichhaltig und kann nicht als Beweis dienen daß die Stampfbauweise aus Deutschland mitgebracht war. (Vgl. Hermann Haller, Syrmien und sein Deutschtum. Ein Beitrag zur Landeskunde einer südostdeutschen Volksinsellandschaft, Leipzig 1941, S. 57.)

²³ Nikolaus Hepp, 150 Jahre Bačka Palanka. Die Geschichte der drei Schwestergemeinden Palanka bis zur Gegenwart, Novi Vrbas 1930, S. 23; Milleker, Die Besiedlung, S. 11.

²⁴ I. Senz, Die „Schwabens“, S. 30.; Ders., Die Donauschwaben, München 1994, S. 19; Konschitzky, Ebd., S. 15; Rudinski, Ebd. 193. (Rudinski weist dem Haus keine nationale Bezeichnung zu und sieht in ihm eine gemeinsame Leistung der Ingenieure und der Volksarchitekten.)

²⁵ Wack, Ebd., 295, 299; Vetter, Keipert, Ebd., S. 136; Roth, Ebd., S. 345.

²⁶ Haller, Ebd. S. 59.

²⁷ Roth, Ebd., S. 285. (Roth weder bestätigt noch bestreitet diese These und erlaubt sogar die Möglichkeit des Kulturaustausches in diesem Zusammenhang, d.h. daß die Serben ihr alter Vorlaubegang den deutschen Einflüssen angepasst haben.) Rudinski wirft die These von Kosovo-Ursprung des Ganges und des ganzen Haustypes ab da er der Eingang nicht von dem Vorlaubegang hat und das Walmdach statt des Traufdaches hat.

Gang das gleiche Wort wie die Deutschen (in donauschwäbischer Aussprache)²⁸ benutzen, konnte als Hinweis, nicht aber als Beweis, dienen daß der Gang eigentlich von den deutschen Kolonisten stammt. In Zusammenhang mit dem Gang, schreiben manche Autoren auch den Ursprung der auch bei den Donauschwaben sehr beliebten Sommerküche den nicht-deutschen Nachbarn (Serben, Rumänen, Ungarn) zu.²⁹

Es scheint daß das einzige was aus diesen unsicheren Ausführungen als sicher gelten kann, das Bestehen einer wahren architektonischen Mischung ist. Die eigentliche Urform und der Ursprung des Hauses und des Ganges sind nicht mit Sicherheit festzustellen, die Beteiligung Habsburger Ingenieure beim Planen und die Auswahl der landesüblichen Materials und der Bauweise ist dagegen gut belegt. Es ist auch sicher daß diesen Haustyp erst für die deutsche Ansiedler gebaut worden war, und daß er erst allmählig von den Serben übernommen bzw. ihnen von den Behörden aufgedrängt war.³⁰ Auch die bessere Baumaterialien (Kot- und Backsteine, Dachziegel) die erst von den Donauschwaben benutzt worden waren (obwohl im Region schon früher bekannt), wurden in vielen Fällen mit der Zeit auch von den Serben verwendet.³¹ Dabei haben die Serben und andere nichtdeutsche Volksgruppen den Kolonistenhaustyp ihrer eigener Tradition angepasst.³² Bei den Serben wurden die Kolonistenhäuser mit gewisser finanzbedingter Verspätung übernommen.³³ Mittlerweile hat sich aus dem anfänglichen und einfachen Haustyp während des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts weitere Haustypen (Halbquerhaus, Querhaus usw.) entwickelt, die erst unter den Donauschwaben gebaut wurden, und dann von den Serben auch übernommen wurden.³⁴ Es ist verständlich daß verschiedene Haustypen und Bauweisen in verschiedenen Dörfern und Gebieten nicht zu gleichen Zeiten weder von einer noch der anderen Volksgruppe angenommen worden waren. Merkwürdigerweise wurde der ursprüngliche Typ von den Serben bis Mitte des 20. Jahrhunderts gebaut – also bis zur Zeit als es nur noch wenige Donauschwaben in der Vojvodina gab.³⁵ Der Grund dafür muß in seiner Billigkeit und Praktischkeit gesucht werden. Auch die spätere Form des „Querhauses“ (das entlang der Straße gebaut wurde)³⁶ wurde bis 1950er gebaut – wahrscheinlich weil sich

²⁸ Mit örtlichen Unterschieden nennen die Vojvodina-Serben den Gang gong, konk, gonk, gonak und sogar kong.

²⁹ Reb, Ebd., S. 44; Roth, Ebd., S. 285-286, 345. (Roth weist auf den serbischen Brauch hin im Sommer draußen zu kochen um das Haus vor Wärme zu schützen und die Hausfrau zur Zeit der Feldarbeiten von zusätzlichem Putzen zu schonen. Ebd., S. 286.)

³⁰ Popović, Ebd., II, S. 241; Hudjetz-Loeber, Ebd. 20. Die Beschreibung der serbischen und andersnationalen Häuser siehe in: Slobodanka Rackov-Mančić, Parabuć-Ratkovo. Salaši sela mog, in: Ej , salaši, Novi Sad 1998, S. 33-34, 54; Stojan Radujko, Iz prošlosti mileševskih salaša, in: Ebd., S. 77, 95, 107-109; Pavel Litavsky, Skica za portret vojvodanskih salaša i salašara, in: Ebd., S. 181; Vojin Ačanski, Komšije međe spajaju, in: Ebd., 73-74.

³¹ Von der materielle Lage der Bauern abhängig, fanden auch in manchen deutschen Dörfern bessere Materialien ziemlich spät Verwendung. So z.B. baute man in Stephansfeld bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus gestampften Lehm. (Awender, Ebd., S. 101.) Auch die Dächer blieben bis zur gleichen Zeit mit Rohr gedeckt. (Wilhelm Köhl, Die deutschen Sprachinseln in Südungarn, Innsbruck 1902, S. 26; Jung, Ebd. 33.) Andererseits, schreibt Holder daß viele serbische Häuser in der Baranya noch in 1930er Jahren Dächer aus Stroh oder Rohr hatten. (Holder, Ebd., S. 103.) Ende des 19. Jahrhunderts schrieb Adam Müller-Guttenbrunn über die armseligen und primitiven Häuser der Serben und Rumänen. (Adam Müller-Guttenbrunn, Deutsche Kulturbilder aus Ungarn, Leipzig 1896, S. 164.)

³² Korschitzky, Ebd. 25; Popović, Ebd., II, S. 241.

³³ Popović, Ebd. III, S. 132; Valentin Oberkersch, India. Deutsches Leben in Ostsyrmien (1825-1944), Stuttgart 1978, S. 196.

³⁴ I.Senz, Die Donauschwaben, S. 22; Wack, Ebd., S. 311-339; Helmut Frisch, Werschetz (Versecz, Vršac). Kommunale Entwicklung und deutsches Leben der Banater Wein- und Schulstadt, Wien 1982, S. 232-235; Oberkersch, Ebd., S. 196-200; J.V. Senz, Geschichte, S. 82.

³⁵ Stefanović, Ebd., S. 14. Hermann Haller glaubte auch in den Häusern die für serbischen Kolonisten nach dem Ersten Weltkrieg gebaut wurden, den Grundriß der donauschwäbischen Kolonistenhäuser zu erkennen. (Haller, Ebd., S. 58.)

³⁶ Die Serben nannten diesen Haustyp „kuća na front“. (Dimitrijević, Ebd., S. 83.)

die Leute mittlerweile an diesen Haustyp gewöhnt hatten oder aus Prestige Gründen: wurde sie am Anfang vor allem von den Wohlhabenden gebaut.

Die innere Ausstattung der Häuser zeigte nur kleinere Unterschiede. Etwas vereinfacht und sehr verallgemeinert gesagt, waren die deutschen Häuser besser ausgestattet und möbliert als die serbischen, bzw. die gleiche Ausstattung wurde auch in die serbischen Häuser eingeführt, nur zeitversetzt.³⁷ Diese Verspätung entstand anfangs aus zivilisatorischen Gründen und unterschiedlichen Lebensweisen. Die Deutschen kamen aus den kulturell und wirtschaftlich entwickelteren Teilen Europas und beschäftigten sich hauptsächlich mit Ackerbau; die Serben dagegen lebten seit Jahrhunderten unter osmanischer Herrschaft (die sich im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in ihre Verfallsphase eingetreten ist) und beschäftigten sich sehr lange überwiegend mit Viehzucht.³⁸ In späteren Zeiten (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) kam die modernere Ausstattung in die serbischen Häuser mit Verspätung vor allem aus finanziellen Gründen – serbische Familien waren im Durchschnitt etwas weniger vermögend als ihre deutsche Nachbarn,³⁹ nicht zuletzt weil sie langsamer die modernere Wirtschaftsformen übernahmen.⁴⁰ Letztendlich überschwappten alle moderne Einrichtungen aus den donauschwäbischen Häusern in die serbischen wenn nicht überall und zur gleichen Zeit. Anfang des 20. Jahrhunderts, konnte man in vielen Orten die donauschwäbischen und serbischen Häuser nur anhand Verzierungen⁴¹ oder etwas größerer Ordentlichkeit der deutschen unterscheiden.⁴² Dies war aber nicht überall die Regel.⁴³

Im Banat konnte man ein interessantes Beispiel der inneren Ausstattung beobachten, dessen Ursprung, wie bei dem Haustyp, unsicher ist. Es handelt sich nämlich um die „Hausaltäre“ in guten Stuben der Donauschwaben, wo ein oder mehrere Heiligenbilder auf den Wand oder am Schrank zwischen zwei Fenster gestellt wurden, mit einem Licht davor.⁴⁴ Das ganze erinnert stark an die Weise die Ikonen in orthodoxen Häusern ausgestellt werden⁴⁵, und, da dieses nur im Banat (wo die orthodoxe Serben und Rumänen die Mehrheit bildeten) bezeugt wird, liegt die Vermutung nah, es konnte sich um eine Entlehnung von den serbischen oder rumänischen Nachbarn handeln.

Ein Stück der Wirtschaftsarchitektur stammt ohne Zweifel von den Serben. Es handelt sich um den „Tschardak“, „Hambar“ oder die „Kotarka“ – ein gitterartiger Maisspeicher der etwa ein bis zwei Meter über dem Boden auf vier Pfählen oder Wänden steht, unter dem gewöhnlich eine Schweinestall oder ein Schuppen untergebracht wird. Auf die serbische Herkunft weist schon der letztgenannte Name. Das Wort Tschardak ist zwar türkisch und bedeutete ursprünglich Laubengang.⁴⁶ In der Militärsprache bedeutete es „ein holzerner Wachturm“, wurde aber von den Serben auch in der Bedeutung „Maisspeicher“ gebraucht. „Hambar“ ist auch türkischer Herkunft⁴⁷ und das Wort „Kotarka“ kommt von „kotara,

³⁷ Stefanović, Ebd., S. 19-22; Dimitrijević, Ebd., S. 83-85; Roth, Ebd., S. 287-288; Oberkersch, Ebd., S. 201.

³⁸ Dimitrijević, Ebd., S. 85.

³⁹ Widerstand gegen Neuerungen gab es natürlich unter der älteren Generation beider Volksgruppen. (Vgl. Hudjetz-Loeber, Ebd., S. 33; Awender, Ebd., S. 74; Wack, Ebd., S. 550.)

⁴⁰ Dimitrijević, Ebd., S. 85-86.

⁴¹ Dieses stimmte aber nicht in allen Fällen. So habe die Deutschen in Torschau die Verzierungen mit Sonnenmotiven am Giebel von den Serben übernommen. (Wack, Ebd., S. 338.)

⁴² Holder, Ebd., S. 105.

⁴³ Holder, Ebd., S. 103; Müller-Guttenbrunn, Ebd., S. 164.)

⁴⁴ Konschitzky, Ebd. S. 27; Bach, Ebd., S. 33; J[ochann] H[einrich] Schwicker, Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, Wien, Teschen 1881, S. 325; Roth, Ebd., S. 288; Stefanović, Ebd., S. 19.

⁴⁵ Vgl. Dimitrijević, Ebd., S. 85.

⁴⁶ Hans Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, Stuttgart 2003, S. 992. Das Wort ist in alle Balkansprachen hineingekommen.

⁴⁷ Hans Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, Stuttgart 2005, S. 386.

kotarica, košara“ was Weidekorb bedeutet.⁴⁸ Für eine slawische Herkunft dieses Gebäudes spricht auch die Tatsache daß allem Anschein nach die Donauschwaben den Maisbau von den Serben übernommen haben.⁴⁹

Auf diese Weise haben wir schon ein weiteres und zwar sehr wichtiges Feld angetreten: das der Wirtschaft. Wie oben gesagt, Wirtschaftsgründen waren (neben den strategischen) die wichtigsten die die langdauernde Ansiedlung vorantrieben.⁵⁰ Die Leitidee der Behörden und privaten Großlandbesitzer war nicht nur die landwirtschaftliche Produktion durch Ansiedlung der erfahrenen deutschen, slowakischen und anderen Bauern zu heben, sondern auch der einheimischen Bevölkerung (die Serben, Rumänen, Magyaren) die bessere und modernere Arbeitsmethoden beizubringen.⁵¹ Nicht alle Kolonisten waren dafür geeignet, besonders nicht am Anfang. Manche waren keine Bauern sondern Handwerker, manche konnten sich dem Klima und schwierigen Lebensbedingungen nicht anpassen und manche behielten wegen der Armut oder aus anderen Gründen lange die anderswo schon überholten Arbeitsmethoden. Jedoch, es ist nicht zu leugnen daß die deutsche Kolonisten im Allgemein Vieles Neues und Fortschrittliches in ihre neue Heimat mitgebracht haben. Andererseits, obwohl sie ein wirtschaftlich ziemlich verwahrlostes Land vorfanden, war es keine Wüste ohne jegliche landwirtschaftliche Tätigkeit. Wie im Bereich des Hausbaus, entwickelte sich auch hier ein langfristiger Prozes vom Geben und Nehmen zwischen den deutschen Kolonisten einerseits und der serbischen, rumänischen und ungarischen einheimischen Bevölkerung, andererseits.

Die deutschen und serbischen Lebens- und Wirtschaftsweisen waren am Anfang ziemlich unterschiedlich: die Deutschen waren vor allem Ackerleute und die Serben überwiegend Viehzüchter. Das hieß nicht daß die Deutschen kein Vieh hielten oder daß die Serben keine Felder bebauten, sondern nur daß sich die Wirtschaftsbereiche der zwei Volksgruppen am meisten nicht deckten. Ganz allgemein gesagt, war der Wunsch der Behörden daß auch die Serben mehr Ackerbau als Viehzucht betreiben. Es dauerte sehr lange, bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis dieses Ziel erreicht wurde. Das war ein langer und langsamer Prozeß.⁵²

Mit ihm läufte parallel der Lernprozess der jedoch nicht einseitig war. Was haben also die Serben von den Donauschwaben übernommen, und was die Neuangekommene von den Einheimischen? Übernommen wurden Kulturpflanzen, Arbeitsmethoden, und Wirtschaftsgeräte. Es scheint daß in diesem Bereich die Rolle der Behörden viel kleiner war als beim Hausbau oder der Dorfanlegung. Die Obrigkeiten haben zwar das Land verteilt und befohlen was anzupflanzen war, aber dies geschah in meisten Fällen nur in der ersten Phase. An Privatgütern war die Entscheidung des Gutsherrn maßgebend, aber siet der Befreiung der Bauern Mitte des 19. Jahrhunderts konnten sie frei über den Feldanbau frei entscheiden, je nach den Marktverhältnissen.

⁴⁸ Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, S. 522. Gehl führt nicht alle oben genannte Formen an und Karl Reb schreibt fälschlicherweise das Wort und die Eunrichtung den Rumänen zu. (Vgl. Reb, Ebd., S. 39.)

⁴⁹ Siehe unten, das Kapitel über die Wirtschaft.

⁵⁰ Vgl. Zoran Janjetović, Deca careva, pastorčad kraljeva. Nacionalne manjine u Jugoslaviji 1918-1941, Beograd 2005, S. 45.

⁵¹ Raimund Friedrich Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpatländer, III, Gotha 1911, S. 215-219; Borislav Jankulov, Pregled kolonizacije Vojvodine u XVIII-XIX veku, Novi Sad 1961, S. 28-29, 31; 9.

⁵² In manchen serbischen Ortschaften geschah dies erst Anfang des 20. Jahrhunderts! (Vgl. Branislav Bukutov, Ostojićevo, Zbornik Matice srpske za prirodne nauke, 30, 1966, S. 47.)

Im 18. Jahrhundert waren die Behörden (neben dem Weizen) besonders an Anpflanzung der Maulbeerbäumen, Kartoffel⁵³ und Mais interessiert.⁵⁴ Kartoffel wurde von den Deutschen ins Land gebracht,⁵⁵ und das serbische Wort „krompir“ bezeugt davon.⁵⁶ Es scheint aber daß diese Pflanz nur sehr langsam und unter behördlichem Druck unter den beiden Volksgruppen verbreitet wurde.⁵⁷ Die deutsche Ansiedler haben aus ihren alten Heimat auch Hanf mitgebracht,⁵⁸ und blieben bis Mitte des 20. Jahrhunderts seine größten Produzenten. Einige donauschwäbische Dörfer waren die wichtigste Zentren wo Hanf bearbeitet und verkauft wurde.⁵⁹ Eine andere wichtige Kulturpflanze war Mais. Es ist nicht ganz klar wann er ins Territorium der Vojvodina kam, aber allem Anschein nach geschah dies während der türkischen Herrschaft. Er wurde zur Zeit der Ansiedlung Südungarns auch in Deutschland bekannt.⁶⁰ Es ist fraglich ob die Donauschwaben ihn eigentlich in die Vojvodina brachten wie manche Autoren behaupten,⁶¹ oder ob sie begannen ihn erst in ihrer neuen Heimat anzupflanzen. Die letztgenannte Möglichkeit scheint plausibel wegen des Gebrauchs des landesüblichen türkisch-slawischen Wortes Kukuruz.⁶² Paprika ist eine im Region sehr beliebte Pflanze und sie ist aus Süd-Amerika, durch slawische Vermittlung in Südungarn angekommen wo sie nicht nur von den Magyaren sondern auch von der Donauschwaben angenommen wurde.⁶³ Das Anbauen des Tabaks haben die Donauschwaben ebenfalls von den Serben und Ungarn übernommen.⁶⁴ Dagegen scheint der deutsche Ursprung (in österreichischer oder donauschwäbischer Form oder Aussprache) der serbischen Wörter wie paradajz (Paradeis = Tomate), karfiol (Blumenkohl), špargla (Spargel), kelj (Kehl = Kopfkohl), keleraba (Kehlerabe = Kohlrabi), hren (Kren = Meerrettich) und anderen, an die

⁵³ Martinov, Ebd., S. 42; Wack, Ebd., S. 508; Erich Lammert, Banater Beinamen und Namen einiger Kulturpflanzen, in: Hans Gehl (Hrsg.), Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen, Temeswar 1984, S. 161.

⁵⁴ Bulkes, S. 119.

⁵⁵ Popović schreibt Kartoffel und Mais wurden wahrscheinlich erst im 18. Jahrhundert eingeführt. (Popović, Vojvodina u tursko doba, S. 283.)

⁵⁶ Karl Eugen Reb, Volksnahrung im Wandel der Zeit, in: Hans Gehl (Hrsg.), Schwäbische Familie. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen, Temeswar 1981, S. 59. Manche leiten das Wort aus der „Krummbeere“ her und andere aus dem „Grundbirne“ (Pratscher, Ebd., S. 180.). Das Wort „krtola“, das in Montenegro gebräuchlich ist, kommt von den deutschen „Kartoffel“ und ist offensichtlich neueren Datums. (Miloš Trivunac, Nemački uticaji u našem jeziku, Beograd 1937, 37; Ders. Deutsche Lehnwörter im südslawischem Sprachraum, Belgrad 1941, S. 9.)

⁵⁷ Lammert, Banater Beinamen, S. 166; Popović, Srbi u Vojvodini, II, S. 276.)

⁵⁸ Lotz, Ebd., S. 154; I.Senz, Die „Schwaben“, S. 34-35.

⁵⁹ Todor Avramović, Privreda Vojvodine od 1918. do 1929/30. godine s obzirom na stanje pre Prvog svetskog rata, Novi Sad 1965, S. 99, 172.

⁶⁰ Dies wird vom Wort „Mais“ bewiesen das vom mexikanischen „Mahis“ kommt. Nach Deutschland kam das Wort schon im 16. Jahrhundert. Die Pflanze kam aus Amerika nach Spanien (Andalusien), daher in Italien und von hier über die Türkei in die Balkanländer. (Margitta Schnell-Živanović, Interferenzen in der Südosteuropäischen Küchenterminologie, Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde, 42, 1999, S. 191; Lammert, Banater Beinamen, S. 162.)

⁶¹ Martinov, Ebd., S. 42.

⁶² Manche Autoren behaupten es entschieden daß Mais schon unter den osmanischen Herrschaft verbreitet wurde. (Nives Tittig-Beljak, Švapski kulinarij – dodir tradicija u Hrvatskoj, Zagreb 2003, S. 112). Mindestens in Serbien wurde Mais seit Mitte des 17. Jahrhunderts angebaut. (Vgl. Olga Zirojević, Srbija pod turskom vlašću 1459-1804 (2. Auflage), Beograd 2007, S. 65.) Es scheint die Türken habe auch Reis, Eierfrucht, Melonen und Wassermelonen. (Zirojević, Ebd.; Martinov, Ebd., S. 30.)

⁶³ Lammert, Banater Beinamen, S. 165; Schnell-Živanović, Ebd. S. 187. Neben Paprika, haben die Donauschwaben in ihrer neuen Heimat auch die Melonen von den Einheimischen übernommen. (Peter Metz, Perles. Geschichte einer Militär-Gemeinde, [Tuttlingen] 1980, S. 17.)

⁶⁴ Bertalan Andrásfalvy, Modelle bäuerlichen Lebensformen in Südungarn im 18. Jahrhundert, in: Márta Fata (Hrsg.), Die Schwäbische Türkei. Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn, Sigmaringen 1997, S. 57.

donauschwäbische Kolonisten als Bringer dieser Pflanzen anzudeuten.⁶⁵ Einige von ihnen wurden jedoch von den Serben nur sporadisch und sehr spät übernommen.

Weinbau wurde in manchen Teilen der Vojvodina schon seit der Römerzeiten betrieben,⁶⁶ und wurde nicht einmal unter der osmanischen Herrschaft fallengelassen.⁶⁷ Die deutsche Ansiedler im Banat haben, mit dem Staatlichen Unterstützung, dem Weinbau einen neuen Ansporn gegeben: nicht nur wurden die fachkundige Arbeitskräfte aus Deutschland gebracht, sondern auch die neuen Traubensorten und Arbeitsmethoden.⁶⁸ Dagegen stammte eine der meist verbreiteten Traubensorten aus dem serbischen Ortschaft Slankamen in Syrmien.⁶⁹

Ähnliches war es mit dem unter den Donauschwaben am häufigst gezüchtetem Schwein – die so-genannte Mangolica die ebenfalls aus Serbien eingeführt worden war. Diese anspruchlose Schweinsorte war dem klimatischen Verhältnissen am besten angepasst. Sie war ein Fettschwein und blieb die Hauptsorte bis zum 20. Jahrhundert als die Nachfrage nach Fleischschweinen größer wurde und als allmählich neuere englische und deutsche Rassen eingeführt wurden.⁷⁰

Aus dem oben gesagt geht hervor daß wenn es um die Kulturpflanzen und Tiere handelt, beide Volksgruppen ungefähr in gleicher Menge von einander übernahmen, und der ganze Prozeß war nur ein Teil der Wanderung verschiedener Pflanz- und Tiersorten der mehrere Kontinente umfasste. Wenn es aber um die Arbeitstechniken und Gerätschaften geht, waren die deutsche Ankömmlinge der einheimischen Bevölkerung aller Nationalitäten, weit voran und „gaben“ darum viel mehr als sie „nahmen“. Schon ihre Hauptbeschäftigung, der Ackerbau, stellte eine entwickeltere Wirtschaftsstufe dar als die extensive Viehzucht der Serben (und Rumänenen). Es dauerte sehr lange bis Ackerbau auch die Hauptbeschäftigung der Serben wurde.⁷¹ Am Anfang wurde der Übergangsprozeß bei den Serben zusätzlich verlangsamt durch das Wirken des Banater Viehzüchter-Lobby der sich widersetzte dem Erschließung für Ackerbau dieses Teiles Südungarns.⁷² Die Türkenkriege und Seuchen scheinten die Vorteile der beweglichen Lebensweise der Viehzüchter zu beweisen. Außerdem war es sicherlich viel bequemer sich um das Vieh zu kümmern statt schwierige Feldarbeiten zu verrichten. Jedoch, die Behörden, besonders in der Militärgrenze, aber auch sonstwo, drängten auf die Annahme der neuen Lebens- und Wirtschaftsweise. Darum haben die Serben allmählich die deutschen Arbeitsmethoden angenommen und konnten sich anfangs des 20. Jahrhunderts, in manchen Orten in als Bauern mit den messen.⁷³

⁶⁵ Trivunac, Nemački uticaji, S. 37; Ders., Deutsche Lehnwörter, S. 9.

⁶⁶ Žarko Dimić, Sremski Karlovci, Sremski Karlovci 1997, S. 6.

⁶⁷ Felix Milleker, Geschichte des Weinbaues im Banat vor 1716, Vršac 1925, S. 12-13; Martinov, Ebd., S. 46.

⁶⁸ Felix Milleker, Geschichte des Werschatzer Weinbaues, Vršac 1927, 3-4, 10-11; Ludwig Bauer, Kurze Geschichte der Stadt Werschetz –Henemanstadt, Werschetz o.J., S. 14.

⁶⁹ Gehl. Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, S. 899.

⁷⁰ Weprowatz 1786-1945. Ein Dorf in der Batschka, o. O., 1989, S. 383; Emma Barkmann, Torschau. Eine volksdeutsche Siedlung in der jugoslawischen Batschka, Berlin 1942, S. 37; Unvergesene Heimat Branau/Baranya, o. O., 1985, S. 497; Haller, Ebd., S. 46; Friedrich Kuhn, Siwatz. Deine Sprache. Kleines Mundartwörterbuch der batschkadeutschen Pfälzersiedlung Neu- und Altsiwatz, Stutensee 1982, S. 108; Hans Tabar, Geschichte von Zerne. Heimatbuch der Schwestergemeinde Deutsch- und Serbisch-Zerne, München 1973, S. 28, 33; Jabuka, S. 158; Hans Gehl, Nebenzweige der Landwirtschaft, in: Ders. (Hrsg.), Schwäbische Familie, S. 11; Bulkes, S. 147; Schidski Banovci. Geschichte einer deutschen Tochttersiedlung in Syrmien, o. O. J. , S. 93.

⁷¹ Popović, Srbi u Vojvodini, II, S. 279; Ebd. III, S. 134; Dimitrijević, Ebd., S. 85. Die Behauptung von Oberkersch daß die Serben erst von den Deutschen molken lernten, klingt darum unglaublich. (Vgl. Oberkersch, Ebd., S. 253.)

⁷² Jordan, Ebd., S. 85, 92; Gaćeša, Ebd., S. 11; HWBGAD, I, S. 308.

⁷³ Hudjetz-Loeber, Ebd., S. 81; Friedrich Renz, Johann Wack, Ella Trissnak-Enzmingen, Krtschedin – das war unsere Heimat, Stuttgart 1984, S. 101, 285; Radoslav Marković, Sadašnje stanje naše agrarne privrede (prilog k temi da li naš narod propada), Letopis Matice srpske, Buch 286, Novi Sad 1912, S. 48-51, 55; Ders. O raskošu

Neben der schon erwähnten Kulturpflanzen die die Deutschen ins Land brachten, waren mehrere Arbeitsmethoden und Geräte der Entwicklung der Landwirtschaft dienlich. Vor allem, haben die deutsche Ansiedler die Drei-Feld-Wirtschaft und Düngung eingeführt.⁷⁴ Wenn das erstgenannte nur eine verbesserte Variation des im Lande schon üblichen Zwei-Feld-Systems, war das zweitgenannte fast revolutionär.⁷⁵ Allmählich haben die Donauschwaben auch das brach liegende Land ständig verkleinert und statt dessen das Anbauen der Futter- und Industriepflanzen eingeführt.⁷⁶ Sie haben auch Saatgutverbesserung und Pflanzenschutz, sowie angemessenere Bodenbearbeitung⁷⁷ und Stallfütterung⁷⁸ eingeführt. Die Pflüge die sie mitgebracht haben waren ein Novum, da die der Einheimischen sehr einfach waren und vielerorts wurde das Land mit Hacken bearbeitet.⁷⁹ Obwohl auch die deutsche Pflüge lange holzen und ziemlich primitiv blieben und sich erst allmählich entwickelten,⁸⁰ waren sie eine wichtige Verbesserung der Arbeitstechnik. Auch später waren die Deutschen Schrittmacher in der Annahme der sowohl der neuen Geräten als auch der Maschinen und Arbeitsmethoden. Die Serben waren einerseits konservativer,⁸¹ und andererseits, wegen der Armut, oft nicht im Stande den Schritt mit den moderneren Donauschwaben zu halten.⁸² Immerhin, wurden früher oder später die Leistungen der modernen Technik auch von den Serben übernommen, wenn auch im bescheideneren Umfang.

In diesem Zusammenhang kann man sich fragen inwieweit waren unterschiedliche technische Neuerungen die seit der letzten Drittel des 19. Jahrhunderts immer öfter ins Land kamen, ein Resultat der donauschwäbischen Initiative bzw. inwieweit sie mehr ein Ergebniss der allgemeinen europäischen technischen und wirtschaftlichen Entwicklung waren. Auf jeden Fall, waren es die Donauschwaben die sie viel häufiger als Mitglieder anderer Volksgruppen zum ersten gebrauchten: die ersten und zahlreicheren Göppel- und Dampfdreschmaschinen, Traktoren usw. gehörten viel öfter ihnen als ihren andersnationalen Nachbarn.⁸³ Wegen der Marktorientierung waren sie eher geneigt, aber auch im Stande, die neuste Ackerbaugeräte zu kaufen.⁸⁴ Und trotzdem, betrachteten die fachkundigen Besucher aus Deutschland in der Zwischenkriegszeit die donauschwäbische Landwirtschaft als

(modi) i ostalim štetnim običajima i navikama našim, Zagreb 1905, S. 35-36; Ders., Pravoslavna srpska parohija u Indiji krajem 1900. godine (2. Auflage), Indija 1997, S. 27.

⁷⁴ Bulkes, S. 121, 124; Renz, Wack, Trissnak-Enzmingen, Ebd., S. 125; Heimatbuch der Heidegemeinden Heufeld – Mastort – Ruskodorf, München 1987, S. 272-273.

⁷⁵ Die Serben düngten das Land nicht bevor der deutschen Ansiedlung. (Popović, Srbi u Vojvodini, II, S. 275.) Es soll aber gesagt werden daß auch die Donauschwaben in manchen Orten die Düngung erst recht spät (in den 1880-er) zu verwenden beganen. Dies galt besonders für Kunstdüngemittel. (Vgl. Awender, Ebd., S. 64; Jabuka, S. 73.)

⁷⁶ Bulkes, S. 124; Hudjetz-Loeber, Ebd., S. 81; Heimatbuch der Heidegemeinden Heufeld – Mastort – Ruskodorf, S. 412.

⁷⁷ Bulkes, S. 125.

⁷⁸ Haller, Ebd., S. 47.

⁷⁹ Popović, Srbi u Vojvodini, II, S. 243.

⁸⁰ Wack, Ebd., S. 492-493, 547; Tabar, Ebd., S. 26; Jabuka, S. 151.

⁸¹ Renz, Wack, Trissnak-Enzmingen, Ebd., S. 125. Konservatismus und Mißtrauen gegenüber die neue Technik gab es auch unter den älteren Donauschwaben. (Vgl. Awender, Ebd., S. 74; Wack, Ebd., S. 550; [Friedrich Lotz], Werbass 1785-1975. Zur Geschichte der Doppelgemeinde Alt- und Neuerbaß, [Stuttgart] 1975, S. 169.)

⁸² Wack, Ebd., S. 364.

⁸³ Wack, Ebd. S. 546, 550.

⁸⁴ Slavko Stanić, Švabe u Vojvodini, Letopis Matice srpske, Buch 330, Heft 1-2, Novi Sad 1931, S.118; Popović, Srbi u Vojvodini, III, S. 183; Paikert, Ebd., S. 33.

rückständiger als die in Deutschland.⁸⁵ Dies aber sollte man eher dem allgemeinen Entwicklungsgrad dieses Teiles Europas zuschreiben als den Donauschwaben selbst.

Da ihre Arbeitsmethoden viel besser als die der Einheimischen waren, haben die deutschen Kolonisten sehr wenig von den Serben übernommen. Die wichtigste Ausnahme war die Dreschmethode: in der alten Heimat haben die Deutschen mit der Hand gedroschen. Die Serben taten es indem sie den Weizen von den Pferden austreten ließen.⁸⁶ Trotz dem Murren der Behörden, haben die deutsche Ansiedler diese, leichtere, Dreschmethode übernommen und bis zur Einführung der Dreschmaschinen Ende des 19. Jahrhunderts, behalten.⁸⁷ Am Ende vielen Bauernhöfe und an den Dorfrändern, gab es dafür besondere Trettplätze fürs Dreschen.⁸⁸

Selbstverständlich blieb der Austausch nicht auf Landwirtschaft beschränkt. Die deutsche Ansiedler brachten eine Reihe der neuen Gewerbe nach Südungarn die erst den Bedürfnissen der Habsburger Armee und der Bürokratie, bald aber auch den breiteren Bevölkerungsschichten dienten. Anfangs wurden die deutschen Handwerker also vor allem an die eingewanderten Kunden orientiert. Auch die Zünfte wurden ganz nach mitteleuropäischem Muster organisiert.⁸⁹ Mit der Zeit aber, nahmen einige Serben diese Handwerke auf. Im Allgemeinen aber blieben die Gewerbe ethnisch ziemlich verteilt: die Deutschen gingen in der Regel den moderneren, mitteleuropäischen nach, und die Serben den traditionelleren, die noch aus der Türkenzeit übrig geblieben waren.⁹⁰ Es scheint auch daß unter den Handwerkern überhaupt die Deutschen zahlreicher waren als die Serben.⁹¹ Das heißt aber nicht daß die Kunden nur einer Nationalität angehörten: die Verbraucher benutzten völlig das Reichtum der Auswahl das ihnen den Markt anbot.⁹² Auf jeden Fall, war der Einfluß der Handwerker viel begrenzter. Ihr Anteil an Gesamtbevölkerung war so wie so sehr klein und sie hielten sich von den Bauern fern. Sie hatten eine Tendenz die „Herrischen“ in Sprache, Kleidung und Benehmen nachzuahmen.⁹³ Darum blieben ihre Einflüsse auf ihre eigene Kreise beschränkt. Aber daß der Einfluß der deutschen Handwerker auf ihre serbischen Kollegen sehr stark war, wird am deutlichsten am serbischen Fachwortschatz deutscher Herkunft erkennbar.⁹⁴

In engem Zusammenhang mit dem Handwerk steht die Frage der Kleidung und mit der Landwirtschaft die der Nahrung, bzw. Speisen. In diesen Bereichen gab es auch

⁸⁵ Branimir Altgayer, *Elaborat o njemačkoj narodnoj skupini*, I dio, o. O. 1947 (Manuskript im: Vojno istorijski arhiv, (Belgrad) nemačka arhiva, k. 40-D, f. 3, d. 1); *Pančovaer Post*, den 25. Dezember 1932.

⁸⁶ Popović, *Srbi u Vojvodini*, II, S. 275; [Lotz], *Ebd.*, S. 160-161. (Lotz erwähnt nicht daß der Pferdedrusch von den Serben erlernt wurde.)

⁸⁷ Roth, *Ebd.*, S. 64; Wack, *Ebd.*, S. 546, 550; Jabuka, S. 151; Franz G. Schenzinger, *Erinnerungen an Kubin, Obrigheim-Asbach* [1984], S. 175.

⁸⁸ Renz, Wack, *Trissnak-Enzmingen*, *Ebd.*, S. 113-114.

⁸⁹ Popović, *Srbi u Vojvodini*, II, S. 293-307; Hans Gehl, *Wörterbuch des donauschwäbischen Baugewerbe*, Stuttgart 2000, S. 18-19; Branislav Damjanov, *Zanatlije i zanatske organizacije u Pančevu u XIX veku*, *Istoriski glasnik*, 1-2, 1958, S. 104.

⁹⁰ Avramović, *Ebd.*, S. 255; Dobrivoj Nikolić, *Srbi u Banatu u prošlosti i sadašnjosti*, Novi Sad 1941, S. 150; Daka Popović, *Banat, Bačka i Baranja. Savremeni nacionalni, politički i društveni profil*, Novi Sad 1935, S. 13.

⁹¹ Schenzinger, *Ebd.*, S. 112-118, 124-126. Diese Tendenz wurde in der Entwicklung der Industrie fortgesetzt. In der Zwischenkriegszeit waren die meisten Industrieanlagen im Norden Jugoslawiens in den Händen der nationalen Minderheiten, überwiegend der Deutschen und den Juden. (Vgl. Gordana Krivokapić-Jović, *Oklop bez viteza. O socijalnim osnovama i organizacionoj strukturi Narodne radikalne stranke u Kraljevini SHS (1918-1929)*, Beograd 2002, S. 312, 314.)

⁹² So z.B. produzierten auch bei den Deutschen so beliebten Pantoffel fast ausschließlich serbische Handwerker. (Milan Milošev, *Vršačke papundžije*, *Rad vojvodanskih muzeja*, 6, 1957, S. 130, 136.) Die ursprünglich serbische Opanken (volkstümliche Bundschuhen) wurden oft von den deutschen Meistern gemacht. (Vgl. Schenzinger, *Ebd.*, S. 115; Hefner, Egger, *Braschel*, *Ebd.*, S. 471.)

⁹³ Gehl, *Wörterbuch des donauschwäbischen Baugewerbe*, S. 20.

⁹⁴ Damjanov *Ebd.*, S. 87-88; Trivunac, *Deutsche Lehnwörter*, S. 10-11; Ders., *Nemački uticaji*, S. 53-55

Verflechtungen die den Alltag in der Vojvodina wesentlich prägten. Wir werden unsere Aufmerksamkeit erst der Kleidung widmen.

Obwohl in romantischer Sicht die Volkstrachten ein der wichtigsten Merkmale eines jeden Volkes sind, bestehen sie nicht unabhängig von der Zeit und dem Raum, sowie der Nachbarvölker. Dies sieht man am besten am Beispiel Südungarns wo verschiedene Volksgruppen zusammenlebten und teilweise noch immer leben. Obwohl jede seine leicht erkennbare Trachten hat, gab es unter ihnen viele Ähnlichkeiten, so daß die Außenseiter ein gewisser regioneller Typ gleich entnehmen können. Die Volkstracht der Vojvodina-Serben, die selbst eine Mischung war, unterscheidet sich ziemlich von der ihrer Brüder in Serbien, Bosnien und Montenegro.⁹⁵ Andererseits, haben die Donauschwaben allmählich die Volkstracht die sie aus deutschen Ländern mitgebracht hatten, abgelegt und (bis künstlich geförderte nationale Erweckung und Gleichschaltung in den 1930-er⁹⁶) fast völlig vergessen. Stattdessen hat sich eine neue, praktische, dem lokalen Klima, den Materialien, der Arbeitsnotwendigkeiten, und nicht zuletzt der landesüblichen Mode angepasste Kleidung entwickelt, die viele gemeinsame Züge mit den Trachten der andersnationalen Nachbarn hatte.⁹⁷ Dabei ist es oft nicht klar von welcher Volksgruppe einige Kleidungsstücke stammten. Dies galt vor allem für die Alltags- und Arbeitskleidung. Nationale Unterschiede waren viel größer bei der Festkleidung. Dabei vorzogen die nicht-Deutschen buntere Farben und reichere Verzierungen als die Donauschwaben die sich einfacher und in der Regel schwarz oder dunkelblau kleideten.⁹⁸

So trugen bis ins 20. Jahrhundert Männer aller Völker bei der Arbeit im Sommer lange und breite weiße leinene „Gatje“ (gaće)⁹⁹ und Hemde mit breiten Ärmeln.¹⁰⁰ An Füßen trugen sie neben den schon erwähnten Pantoffeln,¹⁰¹ die auch schon erwähnten „Opanken“ oder „Opintsch“ (manchmal „Patschker“ oder „Schleicher“ genannt) – die zweifelsohne slawischer Herkunft waren.¹⁰² Sie waren billig und daher sehr beliebt.¹⁰³ Im Winter dagegen, trugen sie

⁹⁵ Popović, Srbi u Vojvodini, II, S. 252.

⁹⁶ In der zweiten Hälfte der 1930-er Jahre als die junge pro-NS Führer an die Spitze der deutschen Volksgruppen in Jugoslawien kamen, führten sie die so-genannte „Einheitstracht“ ein. Dies war ein Abklatsch der Volkstrachten aus Deutschland die die Donauschwaben nie früher trugen und sollte die Einheit der Volksgemeinschaft über sozialen und staatlichen Grenzen hinweg symbolisieren. Es handelte sich um ein Musterbeispiel von „Invention of Tradition“. (Vgl. Josef Beer, Donauschwäbische Zeitgeschichte aus erster Hand, München 1987, S. 94; Dušan Biber, Nacizam u Nemci u Jugoslaviji 1933-1941, Ljubljana 1966, S. 198.)

⁹⁷ Stefan Bräutigam, Ridjica. Ein Dorf mit drei Namen, [Kornwestheim 1979], S. 102.

⁹⁸ Nikolaus Rettig, Die Ortsgeschichte der Gemeinde Stanischitsch wie es einmal war von 1786-1945, München 1977, S. 123.

⁹⁹ Radujko, Ebd., S. 78; Wack, Ebd., S. 360 (er gebraucht das Wort Gatya nicht); Awender, Ebd., S. 110-111; Erich Lammert, Die Tracht in der Sprache, in: Gehl (Hrsg.), Heide und Hecke, S. 210; Hans Gehl, Die schwäbische Tracht der Arader Gegend, in: Ders. (Hrsg.), Heide und Hecke, S. 242; Karl Reb, Hundert Jahre Warjascher Tracht (1850-1950), in: Ebd., S. 250; Hans Speck, Geschichte der Jahrmarkter Tracht, in: Ebd., S. 269. Lammert, Gehl (Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungsindustrie, S. 334) und manche andere Autoren behaupten die „Gatje“ seien ungarischen Ursprungs (gatya), aber die Tatsache daß das Wort „gaće“ (in fast gleicher Form) Unterhose bedeutet in mehreren südslawischen Sprachen die keinen Kontakt mit Ungarn hatten, beweist daß mindestens der Name nicht ungarisch ist. (Vgl. Stanko Škerlj, Radimir Aleksić, Vido Latković, Slovensko-srpskohrvatski rečnik, Beograd, Ljubljana o.J., S. 80-81; Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања, I, (2. Auflage) Скопје 1979, S. 94.)

¹⁰⁰ Gehl, Die schwäbische Tracht, S. 242; Speck, Ebd., S. 269; Radujko, Ebd., S. 78.

¹⁰¹ Radujko, Ebd., S. 79; Radoslav J. Subić, Vojvodanski i srbobranski salaši i salašari, in: Ej, salaši, S. 248.

¹⁰² Hefner, Egger, Braschel, Ebd., S. 476; Radujko, Ebd., S. 79; Gehl, Die schwäbische Tracht, S. 235; Karin Förster, Dokumentation 200 Jahre Geschichte eines Ortes in der Batschka – zur Eröffnung der Altker-Stube am 26. Oktober 1984, Herrenberg 1984, S. 129; Reb, Hundert Jahre, S. 256; Speck, Ebd. 271. Lammert (Die Tracht, S. 299) und Gehl (Ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungsindustrie, S. 13, 672.) behaupten der Gegenstand sei rumänischer Herkunft (opinca), aber da der Name nicht nur in serbisch, sondern auch in mazedonisch und slowenisch üblich ist, liegt die Vermutung nah daß es um eine südslawische Erfindung handelt die von den Rumänen (und danach anderen) übernommen wurde. (Vgl. Škerlj, Aleksić, Latković, Ebd., S.

schwarze Pelzmützen¹⁰⁴ und „Bunda“¹⁰⁵ – Pelzmantel mit Fellseite nach innen gekehrt. An Füßen hatten sie „Tschismen“ (čizme) – d.h. Stiefel, für die Deutschen das slawische Wort gebrauchten das sie über ungarische Vermittlung übernommen haben.¹⁰⁶ Beide Geschlechter trugen „Grunjak“ oder „Krunjak“ (grudnjak)¹⁰⁷ – ärmellose Pelzweste – dessen slawischer Herkunft offensichtlich ist. Dieser war auch unter anderem Namen, der „Perschnjak“ (pršnjak) bekannt.¹⁰⁸ Slawischer Herkunft war auch der „cojoc“ oder „Koshok“ (kožuh),¹⁰⁹ den manche Autoren fälschlicherweise den Rumänen zuschreiben.¹¹⁰ In einigen Banater deutschen Dörfern trug man schon im 18. Jahrhundert Stiefelhosen nach serbischem Muster die „Tratsch“ genannt wureden.¹¹¹ Andererseits haben die Serben in manchen Banater Dörfern von den Deutschen die blauleinene Arbeitsschürze¹¹² und „Klumpen“ (= Clogs, Holzpantinten)¹¹³ übernommen.

Arbeitskleidung der Frauen wies auch viele Gemeinsamkeiten über ethnischen Grenzen hinweg. Nach Karin Förster haben die deutsche Frauen von den serbischen und ungarischen das Tragen des Kopftüches übernommen.¹¹⁴ Für unser Thema ist aber vor allem ein festliches Kleidungsstück für Frauen interessant: der Tschurak (ćurak). Es handelte sich um kurze verzierte Frauenjake. Er war türkischer Herkunft¹¹⁵ und kam zu den Donauschwaben durch serbische Vermittlung.¹¹⁶ Aus der Literatur die dem Verfasser zur Verfügung stand, ist es nicht klar ob er nur von den serbischen Schneider hergestellt wurde, oder ob ihn auch die deutschen angenommen haben.

Aus all diesem geht hervor daß die Donauschwaben mehr Kleidungsstücke von den Serben übernommen haben als umgekehrt. Dies ist verständlich: die Serben als einheimische Bevölkerung waren besser an das lokale Klima angewöhnt und wußten besser

416; Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања, II, Скопје 1965, S. 66.) Karl Reb sagt dies ganz klar: nach ihm wurden Schleicher von den serbischen Meistern aus Syrmium gebracht. Obwohl sie rumänische und manchmal deutsche Lehrlinge hatten, blieben sie die Hauptproduzenten. (Reb, Hundert Jahre, S. 252.)

¹⁰³ Speck, Ebd., S. 271.

¹⁰⁴ Radujko, Ebd., S. 79; Speck, Ebd., S. 269; Förster, Ebd., S. 112.

¹⁰⁵ Lammert, Die Tracht, S. 212. Die »Bunda« wird gewöhnlich den Magyaren zugeschrieben, (Vgl. Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe, S. 180.) aber das gleiche Wort besteht auch in mazedonisch. (Vgl. Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања, I, S. 50.) Reb schreibt die Warjascher Deutschen haben sie von den Rumänen angenommen (Reb, Hundert Jahre, S. 253), aber Hudjetz-Loeber bezeugt die Deutschen in Neu-Pasua in Syrmien wo es keine Magyaren und Rumänen gab, haben sie von den Serben übernommen. (Hudjetz-Loeber, Ebd., S. 106.) Förster sagt sie wurde von den Serben und Ungarn übernommen. (Dies., Ebd., S. 129.)

¹⁰⁶ Hans Gehl, Die schwäbische Tracht der Arader Gegend, in: Ders. (Hrsg.), Heide und Hecke, S. 235; Ders., Wörterbuch des donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe, S. 940-941. Slowenische und mazedonische Varianten vgl. in: Škrelj, Aleksić, Latković, Ebd., S. 40; Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања, III, Скопје 1966, S. 540.

¹⁰⁷ Lammert, Die Tracht, S. 212; Reb, Hundert Jahre, S. 253; Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe, S. 377.

¹⁰⁸ Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe, S. 699-700; Radujko, Ebd., S. 78; Subić, Ebd., S. 248.

¹⁰⁹ Vgl. Škrelj, Aleksić, Latković, Ebd., S. 190; Речник на македонскиот јазик со српскохрватски толкувања, I, S. 337.

¹¹⁰ So Gehl. (Ders., Die schwäbische Tracht, S. 236) und Lammert (Die Tracht, S. 212.)

¹¹¹ Lammert, Die Tracht, S. 211.

¹¹² Gehl, Die schwäbische Tracht, S. 245.

¹¹³ Oberkersch, Ebd., S. 250; Radujko, Ebd., S. 79; Subić, Ebd., S. 248.

¹¹⁴ Förster, Ebd., S. 131.

¹¹⁵ Es scheint er war ursprünglich auch länger und auch von Männern getragen. (Abdulah Škaljić, Turcizmi u srpsko-hrvatskom i hrvatsko-srpskom jeziku (5. Auflage), Sarajevo 1985, S. 200.)

¹¹⁶ Oberkersch, Ebd., S. 250; Lammert, Die Tracht, S. 222-223; Förster, Ebd., S. 131; Gehl, Die schwäbische Tracht, S. 232, 242; ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe, S. 943-944; Reb, Hundert Jahre, S. 254.

als landesüblichen Materialien passende Bekleidung zu machen. Natürlich dies galt auch für die Rumänen und Ungarn, und auf diese Weise ist es erklärlich daß alle vier Völker gleiche Wörter für gleiche Kleidungsgegenstände gebrauchten und daß der Ursprung derselben oft verfließen wird. Es soll jedoch bemerkt sein daß die Donauschwaben die ersten die moderne, industriell-verfertigte Kleider angenommen haben¹¹⁷ – weil sie seit jeher praktischer als ihre Nachbarn waren und immer mehr Lust an Neuerungen hatten. Bei den Serben und anderen Volksgruppen, vollzog sich dieser Prozes mit gewißer Verspätung, erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Obwohl manche Soziologen Essen und Trinken als sehr konstante kulturelle und soziale Teilphänomenen betrachten,¹¹⁸ und obwohl sie als identitätsstiftend angesehen werden,¹¹⁹ sind sie auch ständigen Änderungen unterzogen. Wenn man sagen kann daß im Bereich der Kleidung die Donauschwaben mehr „genommen“ als „gegeben“ haben, war es im Küchenbereich ganz umgekehrt.¹²⁰ Wir haben schon gesehen welche Kulturpflanzen mit den Deutschen Einzug ins Land hielten. In diesem Absatz werden wir ganz kurz versuchen die Kücheneinflüsse die zwischen zwei Volksgruppen entstanden sind zu schildern. Dabei soll man nicht außer Acht lassen daß viele der feineren Rezepten erst ganz spät verbreitet wurden – als die multiethnische Gesellschaft in der Vojvodina einen gewissen Grad der Wohlstand erreicht hat.¹²¹ Die Deutschen, kulturel und sprachlich mit dem kulinarischen Hauptzentrum der Monarchie verbunden, waren Vermittler der zentraleuropäischen Küche nach österreichischer Art. Einheimische (ungarische, serbische) Enflüsse kanmen dazu, eine ganz originälle Mischung machend.¹²²

Die Serben haben von den Donauschwaben die Vorbereitung einiger Suppensorten, verschiedener Nudeln, Knödeln und anderer Mehlspeisen, Sossen (die eigentlich französischer Herkunft waren¹²³), Salaten, Zuspeisen, unterschiedlicher Kartoffelessen, zahlreicher Kuchen (die bis heute unerlässlicher Teil des Angebots eines jeden serbischen Zuckerbeckerei sind), Strudel und Torten erlernt.¹²⁴ Die Deutschen haben auch das Genießen anderer Fleischsorten (Rind- und Kalbfleisch, Truthahn) eingeführt.¹²⁵ Durch das Einführen eine große Reihe der neuen Speisen wurde also das Speisezettel der Einheimischen vielfach bereichert. Das gleiche galt für Küchengeräte und Geschir.¹²⁶ Außerdem haben die Serben von den Deutschen vieles über Konservierungsmethoden gelernt (Würste, Schinken, „Dunst“ d.h. Kompott).¹²⁷

Andererseits, haben die deutsche Ansiedler einige lokale Speisen angenommen die unter ihnen sehr beliebt wurden. Es handelt sich vor allem um die „Sarma“ – Krautwickel persischer Herkunft¹²⁸ die durch türkische Vermittlung zu Serben kam. Eine andere sehr

¹¹⁷ Oberkersch, Ebd., S. 251.

¹¹⁸ Margitte Schnell-Živanović Ulrich Tolksdorf zitierend. (Schnell-Živanović, Ebd., S. 176.)

¹¹⁹ Ebd., S. 179; Martinov, Ebd., S. 11.

¹²⁰ Oberkersch, Ebd., S. 253.

¹²¹ Rittig-Beljak, Ebd., S. 11. Obwohl die Autorin über Kroatien schreibt, gehörte Ostsyrmien (das heutzutage der Vojvodina angehört) bis 1918 Kroatien an. Außerdem ist ein großer Teil der Slawoniendeutschen aus der Vojvodina in Kroatien eingewandert, so daß die kulinarische Einflüsse viel Gemeinsames hatten. Vgl. Schidski Banovci. Geschichte einer deutschen Tochttersiedlung in Syrmien, o. O. O. J. , S. 75.

¹²² Frisch, Werschetz, S. 545.

¹²³ Rittig-Beljak, Ebd., S. 100.

¹²⁴ Vgl. Martinov, Ebd., S. 49-78; Schnell-Živanović, Ebd., S. 180-183.

¹²⁵ Rittig-Beljak, Ebd., S. 88.

¹²⁶ Schnell-Živanović, Ebd. 184-185; Martinov, Ebd., S. 48, 90.

¹²⁷ Martinov, Ebd., S. 82-83; Subić, Ebd., S. 249.

¹²⁸ Oberkersch, Ebd., S. 255; Schidski Banovci, S. 76; Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, S. 857; Unvergessene Heimat Branau, S. 93; Achtzechner, Ebd. 34 (er erwähnt das Wort „Sarma“ nicht.)

populäre Speise war die Bohnensuppe.¹²⁹ Außerdem machten die donauschwäbische Frauen verschiedene Pitten,¹³⁰ Pogatschen,¹³¹ das Gjuwetsch,¹³² das „Pekmes“¹³³ und anderes was sie von ihrer serbischen Nachbarinnen gelernt haben. Selbstverständlich gab es Austausch auch im Bereich der Getränke. Da waren die wichtigsten Gegenstände des Austausches das Bier, das die Deutschen ins Land brachten,¹³⁴ und, von der serbischen Seite, verschiedene Sorten der „Raki“ (Schnaps).¹³⁵

Es ist selbstverständlich daß dieser rege Austausch im täglichen Leben auch ihren Niederschlag in der jeweiligen Sprachen der zweier Volksgruppen fand. Es wäre unmöglich, aber auch unnötig alle Wörter anzuführen die aus eine oder der anderen entliehen worden waren. Sie gehören allen Bereichen des materiellen Lebens an. Die Entlehnungen aus dem Deutschen sind die zahlreichste Fremdwörter in der serbischen Sprache.¹³⁶ Nach dem größten serbischen Germanist Miloš Trivunac, ist der größte Teil davon gerade durch die donauschwäbische Vermittlung gekommen.¹³⁷ Der Zustrom in umgekehrte Richtung war auch ziemlich stark, obwohl die Folgen, wegen ihres lokalen Charakters keinesfalls so groß und dauerhaft waren. Dabei wurden oft Wörter übernommen die ihre Gegenstücke in Deutsch schon hatten oder die kolloquialen serbischen Phrasen die von Nebeneinander der zwei Volksgruppen bezeugen.¹³⁸

Neben der Übernahme der materiellen Sachen, beeinflussten die zwei Volksgruppe einander auch in verschiedenen Formen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens. Dies bedeutete Entlehnungen der Bräuche, organisatorischen Formen, Institutionen, Maniere, Anschauungen usw.

Eine wichtige Organisationsform die übernommen wurde, war die „Zadruga“ - die serbische Hauskommunion - die die Militärbehörden den Deutschen im Rahmen der Militärgrenze aufgezwungen haben.¹³⁹ Sie bestand aus mehrere Kernfamilien auf einem Gutshof die dann Soldaten aufstellen und zugleich Landwirtschaft betreiben sollte. Sie entstammte den Lebensbedingungen auf dem Balkan zur osmanischen Zeit.¹⁴⁰ Sie wurde als

¹²⁹ Schidski Banovci, S. 76; Frisch, Werschetz, S. 546.

¹³⁰ Eine Art Blätterteig, griechischer oder türkischer Herkunft. (Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, S. 531-532; Frisch, Werschetz, S. 546.)

¹³¹ Das Wort stammt aus dem Italiänischen, und kam durch südslawische Vermittlung. (Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, S. 782.)

¹³² Frisch, Werschetz, S. 545; Schidski Banovci, S. 76.

¹³³ Türkisches Wort für das gekochte Obstmus, besonders von Trauben oder Zwetschken. (Oberkersch, Ebd., S. 258; Schidski Banovci, S. 76; Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, S. 761.)

¹³⁴ Martinov, Ebd., S. 78. Als wichtiges Getränk das die Donauschwaben vermittelt haben, führt Martinov den Milchkaffee an, der jedoch nicht mit echtem Kaffee gemacht wurde. (Ebd.)

¹³⁵ Schnell-Živanović, Ebd., S. 185; Frisch, Werschetz, S. 233; Gehl, Wörterbuch der donauschwäbischen Lebensformen, S. 803; Ders., Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft, S. 733-734.

¹³⁶ Vgl. die schon mehrmals zitierte Wörterbücher von Hans Gehl und Miloš Trivunac. Der erste führt wegen der unzureichend Kenntniss der slawischen Sprachen leider nicht immer die richtige Ethimologie, und der zweite betont alle Fälle wo die deutsche (oder andere fremde Wörter) durch donauschwäbischer Vermittlung ins Serbische gekommen sind. Auch unter ihnen gibt es eine große Zahl der die in die serbische Hochsprache angenommen wurden. Noch größer ist der Zahl der die, trotz dem Verlauf der Zeit, noch immer als allgemein bekannte Kolloquialwörter weiterleben.

¹³⁷ Trivunac, Nemački uticaji, S. 79; Ders., Deutsche Lehnwortforschung, S. 7, 10, 17; Anton Scherer, Deutsches Wortgut im Serbokroatischen, Südostdeutsche Vierteljahresblätter, XXIII, 3, 1974, S. 173-174.

¹³⁸ Vgl. z. B. Renz, Wack, Trissnak-Enzmingen, Ebd., S. 132-138; Bräutigam, Ebd., S. 114-119; Vetter, Keiper, Ebd., S. 480-497; Frisch, Werschetz, S. 472-474; Kuhn, Ebd.; Schenzinger, Ebd., S. 203-214.

¹³⁹ Nikolaus von Preradovich, Des Kaisers Grenezer. 300 Jahre Türkenabwehr, Wien München, Zürich [1970], S. 214-218; Roth, Ebd., S. 56-59, 250-251; Nikolauss Hess, Michael Grass, Heimatbuch der Banater Schwestergemeinden St. Hubert-Charleville-Soltur, München 1981, S. 332; Die Deutschen aus Betschmen, S. 131-136; Hudjetz-Loeber, Ebd., S. 30-32.

¹⁴⁰ Karl Kaser, Freier Bauer und Soldat. Die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft in der kroatisch-slawonischen Militärgrenze (1535-1881), Graz 1986, S. 71-72, 77, 249-468. Ein kritischer Überblick der

nützlich von den Habsburger Behörden übernommen und den fast ganzen Bevölkerung in der Militärgrenze aufgedrängt. Den Slawen sagte sie viel mehr zu als den Deutschen die aus ganz anderer Tradition kamen. Darum waren sie in meisten Fällen froh als die Grenze, und damit die Hauskommunion, aufgelöst worden war.¹⁴¹ Es gibt sogar Autoren die behaupten daß die Donauschwaben bei der Zersetzung der „Zadruga“ mit dem Beispiel vorangingen.¹⁴² In anderen Worten, anfänglich lernten sie von den Serben wie man in der Hauskommunion lebt, und am Ende zeigten sie den Serben wie eine Sippe in mehreren kleineren Familien funktionieren kann. In diesem Zusammenhang waren die Deutschen auch Schrittmacher im Bereich der Geburtenbeschränkung.¹⁴³ Sie waren die ersten bei den dieser moderner Trend bemerkbar war. Da sie mehr materialistisch orientiert waren und Familiengrundbesitze nicht teilen wollten, begannen sie weniger Kinder zu haben (Ein-Kind-System). Andere Volksgruppen haben sie almählich nachgeahmt, so daß heutzutage die Vojvodina die niedrigste Geburtenrate in ganz Serbien aufweist.

Wir haben schon gesehen daß die Serben auch viele andere Merkmale der moderneren Lebensweise übernommen haben. Nicht nur die nützlichen Gegenstände, sondern auch die Arbeitstechniken. Jedoch, sie haben nicht das deutsche Arbeitsethos und die deutsche Sparsamkeit angeeignet. Manche Autoren sahen gerade in dieser Tatsache der Grund daß die Serben im Wirtschaftswettlauf im allgemein schlechter abschnitten als die Donauschwaben.¹⁴⁴

Eben dies war ein der Gründe warum die Serben den Bedarf nach wirtschaftlichen Genossenschaften (die Sparkassen eingeschlossen) gewöhnlich früher fühlten als die Deutschen.¹⁴⁵ Andere Gründe waren daß die Serben eine diskriminierte nationale und religiöse Minderheit im Königreich Ungarn waren, während sich die Donauschwaben williger mit dem Staat identifizierten: sie waren wohlhabender und dem Druck der ungarischen Behörden weniger ausgesetzt so daß sie länger bei ihrem angestammten Individualismus beharren konnten.¹⁴⁶ Obwohl auch sie einige Genossenschaften schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten¹⁴⁷ waren sie nicht sehr zahlreich und groß.¹⁴⁸ Die donauschwäbische Genossenschaftswesen entwickelte sich zu volle Blüte erst in der Zwischenkriegszeit als die Donauschwaben eine echte und diskriminierte Minderheit wurden und als ihr Nationalbewußtsein zunahm. Auf diese indirekte, aber wichtige Weise hat die jeweilige Wirtschafts- und Gesellschaftslage der zwei Volksgruppen die miteinander verknüpft waren, sie angeregt eigene Wirtschaftsvereinigungen auszubauen. „Die Anderen“ wurden als Gefahr für eigene Wirtschaftsexistenz wahrgenommen, und es galt sich zur Wehr setzen.

Bei den Serben waren Wirtschaftsfragen schon im 19. Jahrhundert mit der Nationalfrage verknüpft. Die Donauschwaben haben diesen Zusammenhang erst nach 1918,

einschlägigen Literatur in: Dragutin Pavličević, O problemu krajiških kućnih zadruga – historiografsko-kritički osvrt, in: Ders. (Hrsg.), Vojna krajina. Povijesni pregled – historiografija – rasprave, Zagreb 1984, S. 141-166.

¹⁴¹ Es scheint die ältere deutsche Generation hat sich auch schwieriger mit der Auflösung der »Zadruga« abgefunden. (Hudjetz-Loeber, Ebd. S. 32.) Haller hat die Deutschen in Hauskommunionen im 20. Jahrhundert gefunden (Neu-Pasua, Neudorf). (Haller, Ebd. S. 65.)

¹⁴² Bukurov, Ebd., S. 43.

¹⁴³ Vera Milutinović, Srbi i Nemci u Vojvodini, Etnološki pregled, 4, 1962, S. 42; Theodor Grentrup, Das Deutschtum an der mittleren Donau in Rumänien und Jugoslawien. Unter besonderer Berücksichtigung seiner kulturellen Lebensbedingungen, Münster in Westfalen 1930, S. 25; Hermann Rüdiger, Die Donauschwaben in der südslawischen Batschka, Stuttgart 1931, S. 45, 90; Andreas Dammang, Die deutsche Landwirtschaft im Banat und in der Batschka, Novi Sad 1931, S. 43.

¹⁴⁴ Vgl. Marković, Pravoslavna srpska parohija, S. 22, 27-28, 33-34, 64, 73-80; Ders., O raskošu, S. 5-6, 19-22, 26-32, 35-36; Ders., Sadašnje stanje, S. 46, 70.

¹⁴⁵ I. Senz, Die „Schwaben“, S. 38; Oberkersch, Ebd., S. 177, 192; Felix Milleker, Geschichte der Gemeinde Jaša Tomić (Módos, Modosch) im Banat, Vršac 1935, S. 24.

¹⁴⁶ Stanić, Ebd., S. 121; Rüdiger, Ebd., S. 50, 100; Dammang, Ebd., S. 41, 170-171.

¹⁴⁷ Bulkes, S. 173;

¹⁴⁸ Barkmann, Ebd., S. 194.

von den neuen Umständen gedrängt, entdeckt. Die Serben hatten aus historischen Gründen und wegen der Serbischen Orthodoxen Kirche ein viel ausgeprägteres Nationalbewußtsein als die Donauschwaben die aus Gruppen unterschiedlicher Herkunft zusammengesetzt worden waren. Dies wurde schon am Anfang des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der anti-osmanischen Revolution in Serbien bemerkbar.¹⁴⁹ Während der ungarischer Revolution 1848/49 versuchten die nationalbewußte Serben mit der Waffen eine autonome Wojwodenschaft auszufechten. Die Donauschwaben blieben eher passiv, die liberale ungarische Bestrebungen sympathisierend.¹⁵⁰ Jedoch dienten die serbischen Autonomieansprüche als Anregung daß die Donauschwaben zum ersten mal auch ihre nationale Begehungen dem Kaiser vortragen. So ist die berühmte „Bogaroscher Petition“ entstanden die zwar ohne unmittelbare Folgen blieb, wirkte aber in späteren Jahrzehnten als identitätsstiftender historischer Bezugspunkt.¹⁵¹

Als sich die almähliche donauschwäbische Nationalerweckung ende des 19. Jahrhunderts Bahn brach, diente ihr das entwickelte serbische (wie das rumänische) Parteiwesen als Beispiel.¹⁵² Das gleiche galt einigermassen für das serbische Genossenschaftswesen. Andererseits, waren die serbische Spitzenpolitiker gerne bereit die donauschwäbische Bewegung zu unterstützen da sie sich einen starken Bündnispartner gegen die Magyarisierungstendenzen wünschten.¹⁵³ Wegen des eingeschlafenen Nationalbewußtsein der mehrheit der Deutschen in Ungarn und des behördlichen Drucks, konnte sich die Nationalbewegung der Donauschwaben bis 1918 nicht stark entwickeln.¹⁵⁴ Jedoch wurden zu jener Zeit die Grundlagen für viel stärkerer Nationalentwicklung nach dem Ersten Weltkrieg gelegt. Dabei war es offensichtlich daß sie viel besser gedieh in ethnisch gemischten Ortschaften und Gegenden, wo die Deutschen mit den Serben, Rumänen oder Slowaken zusammenlebten.¹⁵⁵

Im neuen Staat, Jugoslawien, wurden die Serben staatstragendes Volk. Die Donauschwaben dagegen, wurden durch die neue Grenzziehung von ihrer Brüder in Ungarn und Rumänien getrennt. Sie wurden zu eine regelrechte Nationalminderheit geworden, und auch international als solche anerkannt.¹⁵⁶ In der neuen Lage wurden die serbischen Vorkriegsinstitutionen noch mehr als früher zum Vorbild: die deutsche Minderheit in Jugoslawien hat sich als ihr deklariertes Ziel die Erreichung einer Kulturautonomie am Beispiel der die die Serben im Habsburgerreich bis 1912 genossen, gestellt. Wenn man solche Argumentation teilweise als moralischen Druck in Verhandlungen mit der Regierung gebrauchen konnte, steht außer Zweifel daß die neue Minderheitenführer die serbische Leistungen im autonomen Schulwesen als nachahmenswert betrachteten.¹⁵⁷ Auch war ihre

¹⁴⁹ Felix Milleker, Geschichte der Stadt Pančevo, Pančevo 1925, S. 76; Heimatbuch der Stadt Weißkirchen im Banat, Salzburg 1980, S. 61-66.

¹⁵⁰ [Siegfried Kapper], Die serbische Bewegung in Südungarn. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichte der ungarischen Revolution, Berlin 1851; Györg Spira, The Nationality Issue in the Hungary of 1848/48, Budapest 1992.

¹⁵¹ J.V. Senz, Geschichte der Donauschwaben, S. 126-129; Mathias Annabring, Volksgeschichte der Deutschen in Ungarn, Stuttgart 1954, S. 18-20; Loránt Tilkovszky, Zeitgeschichte der Ungarndeutschen seit 1919 mit einer Vorgeschichte, Budapest 1991, S. 22.

¹⁵² Günter Schödl, Formen und Grenzen nationaler Integration . Zur politischen Entwicklung der Deutschen in Ungarn seit 1867, in: Márta Fata (Hrs.), Die Schwäbische Türkei. Lebensformen der Ethnien in Südwestungarn, Sigmaringen 1997, S. 208; I. Senz, Die „Schwaben“, S. 40.

¹⁵³ I. Senz, Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Alldeutschum und ungarischer Innenpolitik, München 1977. S. 185, 245-247; Arpad Lebl, Građanske partije u Vojvodini 1887-1918, Novi Sad 1972, S. 88, 188.

¹⁵⁴ Vgl. I. Senz, Die nationale Bewegung.

¹⁵⁵ J. V. Senz, Ebd., S. 167-169; Köhl, Ebd., S. 23; Schwicker, Ebd., S. 403; I. Senz, Die „Schwaben“, S. 42-43. (J.V. Senz hervorhebt besonders den serbischen Einfluß.)

¹⁵⁶ Janjetović, Deca careva, S. 135-143.

¹⁵⁷ Ebd., S. 292.

Dachorganisation, der Deutsch-schwäbische Kulturbund, nach dem Muster der serbischen Vorkriegskulturvereinigung „Prosvjeta“ gebaut.¹⁵⁸ Aus ihm hat sich auch durch die neue Lage bedingt, ein starkes Genossenschaftswesen entwickelt.¹⁵⁹ Auf diese Weise haben die geänderten historischen Umständen und das serbische Beispiel die nationale Entwicklung der Donauschwaben¹⁶⁰ beschleunigt.

Die nichtmaterielle Einflüsse gab es auch auf der Alltagsebene. Sie waren teilweise mit den Einflüssen in der materiellen Sphere verbunden, und teilweise von sie getrennt. So haben die Serben von den Donauschwaben nicht nur viele Speisen, Geschir und Eßzeug übernommen, sondern auch die Maniere - beim Tisch¹⁶¹ und andere.¹⁶² Einige Bräuche wurden auch übernommen, obwohl nur sporadisch,¹⁶³ da viele Bräuche an jeweilige Religionsgemeinschaft gebunden waren. Die Donauschwaben haben ihrerseits in manchen Orten serbischen Aberglaube angeeignet bzw. mit ihren eigenen gepaart,¹⁶⁴ was ja keinen Fortschritt war, aber durch die menschliche Natur leicht erklärlich ist. Es scheint dieser Aspekt des Kulturaustausches benötigt noch viele weitere Forschungen.

Der Katalog des „Gegebenes“ und „Genommenes“ konnte man noch weiter fortsetzen.¹⁶⁵ Der Verfasser glaubt die wichtigste Einflußbereiche mindestens erwähnt zu haben, wenn nicht alle ausführlich behandelt werden konnten. Der begrenzte Rahmen dieses Artikels und ungenügender Forschungsstand haben es verhindert daß alle Fragen gründlich erörtert werden. Wir glauben jedoch die wichtigste Aspekte dieser interessanter kulturellen Verflechtung und deren dauernden Folgen dargestellt zu haben. Die tiefe Spuren des historischen Zusammenlebens bestimmen nach wie vor den Charakter der nördlichen serbischen Provinz und deren Einwohner – die im In- und Ausland.

¹⁵⁸ Oskar Plautz, Das Werden der Volksgemeinschaft in Südslawien, Novi Sad 1940, S. 26; Josef Volkmar Senz, Das Schulwesen der Donauschwaben in Jugoslawien, München 1969, S. 51; Ders., Politische Aktivitäten der Donauschwaben in Jugoslawien zwischen den beiden Weltkriegen, Deutsche Forschungen in Ungarn, IX, 1-4, 1944-1985, S. 300.

¹⁵⁹ Avramović, Ebd., S. 113-114; Plautz, Ebd., S. 90; Barkmann, Ebd., S. 45, 195.

¹⁶⁰ Die Deutschen in Slowenien waren schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts national sehr bewußt – manchmal sogar bis Chauvinismus. (Vgl. Janez Cvirn, Trdnjavski trikotnik. Politična orijentacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861-1914), Maribor 1997.)

¹⁶¹ Martinov, Ebd., S. 87

¹⁶² So entstand z.B. der Gruß „dobar dan“ der aus dem Deutschen (guten Tag) übersetzt worden war. (Milorad Ekmečić, Stvaranje Jugoslavije 1790-1918, I, Beograd [1989]. S. 240.)

¹⁶³ So z.B. nahmen die Serben einige Bräuche um Hl. Nikolaus oder die Fasching in den Teilen der Vojvodina an. (Vgl. Margita Schnell-Živanović, Gebräuche der Donauschwaben und Serben in der Wojwodina im Vergleich, Novi Sad 2005, S.74, 77.) In Perles haben die Deutschen den serbischen Brauch mit einer Spruch Häuser zu besuchen um ein Geschenk vor Weihnachten zu verlangen. (Metz, Ebd., S. 92.)

¹⁶⁴ Heimatbuch der Gemeinde Woilowitz, o.O. o. J., S. 72; Heimatbuch der Heidegemeinden Heufeld-Mastort-Ruskodorf, S. 278, 925; Adalbert Pißler, Volksbräuche zur Schwangerschaftverhütung in Syrmien. Beispiele für negativen südslawisch-deutschen Kultureinfluß, Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, VI, 1942, S. 368-370. (Pißler schreibt die schlechte Bräuche den damals mit den Deutschen verbündeten Kroaten zu. Da in der Nähe auch die Serben wohnten, kann die Quelle des beschriebenen Aberglauben nicht so eindeutig festgestellt sein.)

¹⁶⁵ Wie am Anfang betont, werden die Einflüsse in Hochkultur hier nicht behandelt werden. Es sei jedoch erwähnt daß die Deutschen das Theater nach Südungarn brachten und daß sich das serbische Theater dort nach deutschem Beispiel entwickelte. (Felix Milleker, Geschichte des deutschen Theaters im Banat, Vršac 1937; Ders. Geschichte der königlichen Freistadt Werschetz, II, Budapest 1886, S. 122.) Popović gibt ein Überblick der Entwicklung des serbischen Theaters, nimmt aber keinen Bezug auf das deutsche Theater im Region. (Popović, Srbi u Vojvodini, III, S. 124-129.)